

Perspektivwechsel



Die Johanneskirche als eine Kirche des Lebens und Lernens

*Die Johanneskirche in Bochum-Grumme im Spektrum
der Menschen, der Ev. Kirchengemeinde Bochum und
einer modernen Quartiersentwicklung*

Wir über uns

Die Menschen, die diese Standortbestimmung erarbeitet haben, begreifen sich als „Suchende in Sachen Zukunft“. Inspiriert wurden sie durch den Perspektivenwechsel, den sie konkret vollzogen haben, indem sie die Innendecke des Kirchengebäudes in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung nahmen. Sie ließen sich bei ihrer Aufgabe von den vielfachen Perspektiven leiten, die diese Decke ermöglicht. Diese Vielfalt hat die Überlegungen begleitet und viele Richtungen des Denkens eröffnet.

Wir verstehen die vorliegende Konzeption als einen lebendigen Text, der immer wieder der Diskussion, Überarbeitung und Weiterentwicklung bedarf.

**Edeltraud Drees, Otto Glunz, Rainer Koch, Dieter Kraemer, Heike Kümper, Manfred Möller, Silke Neufeld, Volker Rottmann, Herbert Schröer und Ursula Zinda
September 2017**

"Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird im vorliegenden Text die gewohnte männliche Sprachform bei personenbezogenen Substantiven und Pronomen verwendet. Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung des weiblichen Geschlechts, sondern soll im Sinne der sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen sein."

Gliederung

1.	Vorbemerkung	S. 4
2.	Arbeitsweise der Johanneskirche zur Entwicklung des eigenen Profils	S. 4
3.	Situationsanalyse	S. 6
3.1	Situation des Stadtteils	S. 6
3.2	Arbeitsweise der Johanneskirche zur Entwicklung des eigenen Profils	S. 7
3.3	Handelndes Personal	S. 8
4.	Selbstverständnis und handlungsleitende Ideen der Johanneskirche	S. 8
4.1	Selbstverständnis	S. 8
4.2	Johanneskirche zwischen Christen- und Bürgergemeinde	S. 8
4.3	Johanneskirche als zivilgesellschaftlicher Akteur	S. 9
4.4	Johanneskirche als Sozialisationsagentur	S. 9
4.5	Johanneskirche als Subsystem in der Lebenswelt der Menschen	S. 10
4.6	Johanneskirche als Inklusion fördernde Institutionen	S. 11
4.7	Johanneskirche als Partner des Lebens und Lernens	S. 12
4.8	Johanneskirche als „lernende Organisation	S. 12
5.	Praktische Umsetzung vor Ort	S. 13
5.1	Vernetzung der Johanneskirche mit anderen Institutionen	S. 13
5.2	Stadtteilladen	S. 13
5.3.	Verein „Leben im Stadtteil“ e.V.	S. 16
5.4.	Stadtteulfest	S. 17
5.5.	Kinder- und Jugendtreff „Sit Down“	S. 17
5.6.	Stadtteilkonferenz	S. 17
5.7.	Evangelisches Familienzentrum „Die Schatzinsel“	S. 17
5.8.	„Fabula“ – Das kleine Atelier im Stadtteil	S. 18
5.9.	Lebendige Kirche	S. 19
5.10	Das Gebäude der Johanneskirche	S. 21
6.	Neue Projekte	S. 21
6.1.	Impuls für die inhaltliche Arbeit der Johanneskirche	S. 21
6.2	Denkerrunde/Steuerungsgruppe	S. 22
6.3	unterstützende Fachgruppen	S. 22
6.3.1	Sozialisation	S. 22
6.3.2	Gottesdienstgestaltung	S. 23
6.3.3	Orte	S. 23
6.3.4	Öffentlichkeitsarbeit	S. 23
6.3.5	Finanzen	S. 24
6.3.6.	Koordination	S. 24
6.3.7	Gedanken zu Kirchenneubau und Umfeld	S. 25
7.	Ausblick	S. 26
	Anhang	S. 27

**Wer etwas will sucht Wege
Wer etwas nicht will sucht
Gründe**

Johanneskirche als eine Kirche des *Lebens* und *Lernens*

1. Vorbemerkung

Jede Kirchengemeinde hat den Auftrag zur Verkündigung, Seelsorge, Lehre, Mission, Diakonie und Ökumene und legt damit ein Zeugnis der christlichen Botschaft ab. Wie dieser Auftrag umgesetzt wird, ist die eigenständige Aufgabe des Bezirks. Strukturelle Unterschiede der vorzufindenden Milieus, zur Verfügung stehende Ressourcen und jeweilige Interessen bestimmen die Arbeitsschwerpunkte.

2. Arbeitsweise der Johanneskirche zur Entwicklung eines eigenen Profils

Die Johanneskirche fühlt sich dem Segensspruch: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Mt 5,14), der ihr 1964 bei der Einweihung zugedacht wurde, verpflichtet. Er ist prägend für Zielsetzung und Gestaltung ihrer Arbeit.

1986 stellte sich das Presbyterium der damals selbständigen Evangelischen Johanneskirchengemeinde die Fragen:

1. Erreichen wir mit unserer kirchlichen Arbeit die Menschen vor Ort noch; fühlen sie sich angesprochen, berührt sie unser Tun?
2. Wie reagieren wir auf die veränderten gesellschaftlichen Herausforderungen (Individualisierung/älter werdende Gesellschaft usw.)?
3. Wie können wir in unserer Gemeinde ein Klima schaffen, in dem sich die Menschen zu Hause fühlen, wo sie das Gefühl der Zugehörigkeit haben und ihnen die Möglichkeit eröffnet wird, selbst aktiv teilzuhaben und für die Gestaltung der Gemeinde mitverantwortlich zu sein?

Ein wesentliches Ergebnis war der Beginn der Stadtteilarbeit, die sich bis heute zu einer qualifizierten Quartiersarbeit entwickelt hat.

2015 ergab sich die Notwendigkeit, die Arbeit der Johanneskirche grundsätzlich zu überdenken. Faktoren für die umfassende Reflexion des praktizierten Handlungskonzeptes sind:

- die Ausweitung und Differenzierung der täglichen Arbeit,
- der Zusammenschluss von sechs selbständigen Kirchengemeinden zur Innenstadtgemeinde,
- die Entwicklung der rückläufigen Mitgliederzahlen der Evangelischen Kirche Deutschland,
- die Reduzierung des finanziellen Rahmens,
- die gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen, denen sich die Evangelische Kirche vor Ort zukünftig stellen muss,
- die fehlenden Visionen des gesellschaftlichen und politischen Raumes für das Zusammenleben der Menschen,
- die Situation der Kirche

2015 nimmt daher die Johanneskirche den Faden ihrer eigenen Geschichte im Rahmen der Fortschreibung ihrer Konzeption auf und beginnt ihr zukunftsweisendes Profil zu formulieren. Sie bleibt dabei ihrer Arbeitsweise treu und nimmt einen Dialog mit kompetenten interessierten Menschen aus dem Stadtteil auf. Sie richtet eine „Denkerrunde“ zur Konzipierung der weiteren Arbeit ein und beruft Menschen aus unterschiedlichen Fachrichtungen (Bürgerschaft, Presbyterium, Wirtschaft, Wohnungsbau, Hochschule, Sozialarbeit), die in einem anregenden Diskurs zusammenfinden.

Die „Denkerrunde“ legte sich die Fragestellungen vor:

- In welcher Gestalt bleibt kirchliche Arbeit sicht- und erfahrbar und gesellschaftlich relevant?
- Wie können wir Wesen und Auftrag der Gemeinde in der heutigen Zeit unter Berücksichtigung der eigenen Möglichkeiten verwirklichen?
- Wie können wir *die kirchliche Arbeit* für Belange des Gemeinwesens und des Quartiers nutzbar machen?

Für die Fortschreibung des Handlungskonzeptes der Johanneskirche bleibt die These weiterhin gültig, die auch die bisherige Arbeit geleitet hat:

Eine Kirchengemeinde vor Ort, die gesellschaftsrelevant gedacht und gebaut ist, die ihre zivilgesellschaftliche Verantwortung wahrnimmt und die Potenziale einer Gemeinwesenorientierten Sozialen Arbeit nutzt, bietet große Chancen für die Entwicklung des Gemeinwesens und für die Menschen, die in ihm leben.

Für die Umsetzung ergaben sich folgende Fragen:

- Wie kann eine vorbeugende und ermöglichende Infrastruktur aufrecht erhalten bleiben?
- Wie kann eine verlässliche Nahversorgung bestehen bleiben?

- Wie kann auf die Entwicklung sozialer Probleme präventiv reagiert werden?
- Wie können Belastungs- und Risikofaktoren verringert werden?
- Wie können Ressourcen im sozialen Umfeld der Menschen gestärkt werden?
- Wie können Möglichkeiten für stabile soziale Bindungen geschaffen oder gefördert werden?
- Was kann die Johanneskirche für sich selbst tun, um ihre Funktion und Berechtigung zu erhalten?
- Wie kann sie bei diesem Prozess sichtbar werden und sich einmischen?

3. Situationsanalyse

3.1. Situation des Stadtteils

Der Stadtteil Bochum Grumme gilt heute in der Stadt Bochum nicht als benachteiligtes Quartier. Er zeichnet sich im Vergleich zu anderen Stadtteilen vielmehr durch eine stabilisierende soziale Durchmischung, eine insgesamt gute öffentliche und private Versorgung und ein gutes nachbarschaftliches Miteinander aus. Diese Situation ist sicherlich beeinflusst durch die seit 30 Jahren praktizierte präventive Stadtteilarbeit der Johanneskirche.

Die Johanneskirche sieht sich den Herausforderungen verpflichtet, die durch die schnellen, rapiden gesellschaftlichen Veränderungen entstehen und die sich im Geschehen des Stadtteils realisieren(siehe hierzu auch das Konzeptionspapier des EV. Kirchenkreises vom April 2013):

- Größer werdende soziale Ungleichheit durch den Rückzug des Staates aus der Gestaltung des sozialen Bereiches.
- Unsere marktwirtschaftliche Ordnung lässt immer mehr Menschen durch die Maschen sozialer Sicherungsnetze fallen.
- Ressourcen sind nicht allen Menschen in gleicher Weise zugänglich.
- Soziale Leistungen werden nicht mehr in dem Maße ausgebaut, wie sie angesichts wachsender Notlagen erforderlich wären.
- Zunehmende Entmischung der Wohnbevölkerung nach Einkommen, Lebensstil und ethnischer Zugehörigkeit .

Es gibt Anzeichen dafür, dass sich die demographische Struktur in Grumme ändert.

- Es fehlen in den KITAs sowohl Plätze für unter als auch für über Dreijährige.
- Der komfortable Umbau der Wohnungen in der „Flüssesiedlung“ durch die örtliche Wohnungsbaugesellschaft zieht junge Familien an.
- Der Verkauf von Einfamilienhäusern an junge Familien.
- Zunehmender Betreuungsbedarf der im Quartier alt gewordenen Menschen.
- Zuzug von geflüchteten Menschen.
- Es fehlen bedarfsgerechte Wohnungen.

3.2. Entwicklung der Johanneskirche

Nach der Strukturkrise innerhalb der Johanneskirche (Auflösung einiger tragender Gruppen z.B. biblische Männergruppe und Frauengruppen) ist es gelungen, Mitglieder der Kirchengemeinde zurück zu gewinnen und Menschen aus der Nachfolgegeneration anzusprechen und sie aktiv und selbstentschieden in die Gestaltung des Stadtteils und die Gemeindearbeit einzubeziehen. Die Johanneskirche ist zu einer einladenden, gastfreundlichen Gemeinde geworden.

Es ist gelungen Menschen, die nicht Mitglied der Kirche sind, anzusprechen und zu ermutigen, für die Belange des Stadtteils einzutreten. Der Dialog zwischen beiden Gruppen wird durch die Initiative der Johanneskirche lebendig gehalten. Die Johanneskirche als offene Gemeinde verfügt über ein hohes Potenzial an Integrationskraft und bietet daher unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen eine Plattform. Sie können nebeneinander existieren und auch miteinander kooperieren.

Die Johanneskirche unterstützt die Menschen, den begonnenen kommunikativen Prozess zu verfestigen. So geschaffene Verbünde und Zusammenschlüsse auf Stadtteilebene unterstützen die Johanneskirche bei der Umsetzung ihres Arbeitsauftrages. Es hat sich ein Prozess des Gebens und Nehmens entwickelt.

Die bisherige Arbeit der Kirchengemeinde ist ein Modell für einen gelungenen präventiven Handlungsansatz, bei dem der Stadtteil als überschaubare Einheit für seine Bewohner als Heimat erfahrbar und aneignungsfähig wird. Die Kirchengemeinde wird für viele Menschen auf neue Weise erlebbar und als nützlich, sinnstiftend und gemeinschaftsbildend erfahren.

Dieses „Arbeitsmodell“ der Johanneskirche genießt bei den Bewohnern und in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung weithin eine hohe Anerkennung (vgl. Liste) und sollte weiter ausgebaut werden.

Die Arbeit der Johanneskirche wurde gewürdigt

- 1990 Visitation durch die Evangelische Kirche von Westfalen
- 1995 durch den damaligen Sozialminister von NRW Franz Müntefering auf dem Seniorenforum NRW Düsseldorf
- durch die Entwicklung eines speziellen Weiterbildungsangebotes durch die EFH „Gerontologie und Gemeindenahe Sozialarbeit“
- 1999 durch den Konziliaren Prozess
- durch den Robert Jungk Zukunftspreis NRW
- 2017 durch die Ministerpräsidentin des Landes NRW

Der Grummer Arbeitsansatz wurde von unterschiedlichen Stadtteilinitiativen übernommen.

3.3. Handelndes Personal

Pfarrer, Küster, Sozialarbeiterin (Stadtteilladen), nebenamtlich arbeitende Organisten, eine Chorleiterin und ehrenamtliche Mitarbeiter sind tragende Säulen gemeindlichen Lebens.

4. Selbstverständnis und handlungsleitende Ideen der Johanneskirche

4.1. Selbstverständnis

Die gesellschaftliche Globalisierung beschäftigt sich u.a. mit der Frage nach dem Stellenwert der regionalen und auch der quartiersbezogenen Entwicklung. Die Bereiche Wohnen, Arbeit, Infrastruktur und Konsum spielen dabei eine sehr große Rolle und stehen im Fokus der Entwicklung. Die Bereiche Kommunikation und Begegnung befinden sich noch im Entwicklungsprozess.

Die Johanneskirche orientiert ihre Arbeit an dem Motto „Global denken, lokal handeln“. Sie sieht sich als Kirche im Stadtteil/Quartier und folgt deshalb mit ihrer Positionierung nicht dem Trend der Globalisierung.

Die verschiedenen Facetten des Selbstverständnisses der Johanneskirche werden in den folgenden handlungsleitenden Ideen immer wieder deutlich.

4.2 Johanneskirche zwischen Christengemeinde und Bürgergemeinde

Die Johanneskirche folgt in ihrem Selbstverständnis der Definition Karl Barths von Christengemeinde und Bürgergemeinde. Er sieht die Christengemeinde als das System derjenigen Menschen eines Ortes an, die als Christen durch die Erkenntnis und zum Bekenntnis zu Jesu Christi herausgerufen und vereinigt sind. Zur Bürgergemeinde zählen hingegen alle Menschen des Gemeinwesens. Barth sieht die Christengemeinde als einen inneren Kreis, der von einem größeren Kreis, der Bürgergemeinde, umgeben ist. „Sie (die Christengemeinde) weiß, und sie dankt Gott dafür, dass sie im Schutz der Bürgergemeinde existieren darf“. Im Raum der Bürgergemeinde ist die Christengemeinde mit der Welt solidarisch und hat diese Zugehörigkeit praktisch umzusetzen. Die Christengemeinde hat eine Mitverantwortung für die Gestaltung des Zusammenlebens. Die Christengemeinde ist nicht Selbstzweck, sondern sie dient Gott und damit den Menschen. Karl Barth sieht die Christengemeinde im politischen Raum stehend und notwendig im „Einsatz und Kampf für die soziale Gerechtigkeit“. Die Christengemeinde soll sich an der Erhaltung und Gestaltung der Bürgergemeinde beteiligen und eine Mitverantwortung für den gesellschaftlichen auszuhandelnden Prozess tragen. Sie muss zudem dafür Sorge tragen, dass kirchliche Orte zu Orten der Hoffnung werden, in denen Perspektiven für eine sinnvolle Gestaltung gesellschaftlichen Zusammenlebens gesucht werden und bei dieser Suche der Blick über das Heute hinausgeht.

(vgl: Karl Barth: Christengemeinde und Bürgergemeinde Zürich 3. Auflage 1984)

4.3 Johanneskirche als zivilgesellschaftlicher Akteur

Die Johanneskirche versteht sich als aktiver Teil der Zivil-/Bürgergesellschaft. Eine Zivilgesellschaft ist der Ort, an dem sich gesellschaftliche Teilhabe verwirklicht. Durch öffentliche Meinungsäußerungen und Möglichkeiten der Partizipation, durch konkrete öffentlich sichtbare Mitwirkung im bürgerschaftlichen Engagement und Ehrenamt kann das Individuum seinen sozialen Raum mit gestalten. Die Johanneskirche versteht sich hier als Förderer bürgerlichen Engagements, zeitgemäßer Erweiterung des traditionellen Ehrenamtes sowie Unterstützer des Selbsthilfepotenzials der Menschen. Weiter beschreibt das zivilgesellschaftliche Konzept das Miteinander der Organisationen (Staat, Markt und Privatsphäre) im sozialen Raum, in dem sie gemeinsam tätig sind. Es sieht eine neue Verantwortungsverteilung zwischen Staat und den gesellschaftlichen Akteuren vor.

Die Johanneskirche als zivilgesellschaftlicher Akteur übernimmt gesellschaftsrelevante Aufgaben. Dieser Verantwortung will sie sich weiterhin stellen und ihr professionelles und ehrenamtliches sozial-diakonisches Engagement auch auf Bereiche außerhalb der eigenen Gemeinschaft richten. Zudem will sie anwaltschaftlich tätig sein für in Not geratene Menschen und Interessenvertretung für ihre Mitglieder und die Menschen im Stadtteil.

Da in der Definition von „Zivilgesellschaft“ nicht bestimmt ist welche Normen und Handlungsregeln Geltung haben sollen oder grundsätzlich auszuschließen sind, legt die Johanneskirche folgende handlungsleitenden Prinzipien für ihre Arbeit fest:

- Sich für das allgemeine Wohl einsetzen.
- Gewaltfrei, friedlich agieren und integrieren.
- Differenzen, Pluralität und Spannungen anerkennen.
- Kompromiss und Verständigung mit den übrigen Akteuren suchen.
- Bewährtes bewahren, anderes loslassen.
- Die intermediäre Funktion zwischen Kerngemeinde und Bürgergemeinde wahrnehmen.
- Begegnungsort sein, an dem Menschen ernst genommen werden.
- Gestaltungsräume erschließen, aber auch Grenzen setzen.

4.4 Johanneskirche als Sozialisationsagentur

F.W. Bargheer sieht die Kirche als „haltende Kultur“ und meint, dass das Gelingen des Lebensprojekts eines Menschen nicht nur in den ersten Lebensjahren von einem qualifizierten psychosozialen Nährboden abhängig ist, sondern für die gesamte Geschichte seiner Existenz auf eine haltende, tragende, soziale Umgebung angewiesen ist. Kirche muss aufgrund ihrer Bestimmung die Funktion übernehmen, eine vertrauensvolle, verlässliche und unterstützende Beziehungskraft für die Menschen im Stadtteil zu sein. Sie sollte Erfahrungs- und Schutzräume bieten. Kirche lebt dabei nicht nur in den Gottesdiensten, sondern auch im Kindergarten, in der Schule, im Alltag der Menschen, immer dort, wo Begegnung stattfindet. Die alltägliche Erfahrung von Anerkennung, Verständnis, Wertschätzung, Förderung und Liebe sind Faktoren, aus denen sich im Laufe der Biographie eines Menschen, schon im

frühen Kindesalter beginnend, sein Selbstbild und seine Identität zusammensetzen und formen. Ein zentraler Ort dieses Prozesses ist der soziale Raum. Die Johanneskirche sieht sich der Aussage von F.W. Bargheer verpflichtet.(vgl.: F.W. Bargheer: Was Menschen-Leben hält und trägt. Hamburg 1997)

4.5 Johanneskirche als Subsystem in der Lebenswelt der Menschen

Die Lebenswelt ist der Bereich, in dem der Mensch sich auskennt, in dem er sich geborgen fühlt, in dem er die Regeln des Zusammenlebens nicht ständig neu definieren muss, in dem er sich beheimatet fühlt. Dies kann die Familie, die Nachbarschaft, die Arbeitswelt, das Gemeinwesen, die bestimmte Gruppenzugehörigkeit, die christliche Gemeinschaft, das soziokulturelle Milieu u.v.m. sein.

Das Fachlexikon der Sozialen Arbeit aus 2002 (Hrsg.: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge) führt hierzu aus:

„Die Lebenswelt ist gekennzeichnet durch drei strukturelle Komponenten:

1. Sie enthält den kulturellen Wissensvorrat der Werte und Deutungsmuster als gemeinsame Wissensbasis des Alltags.
2. Sie stiftet und regelt durch einen Grundbestand fraglos anerkannter Normen soziales Zusammenleben und interpersonelle Beziehungen.
3. Sie bildet den Hintergrund für Sozialisationsprozesse.“

Die Lebens- oder auch Alltagswelt eines Menschen besteht somit aus einem Pool von Erwartungen und Gewissheiten, die auch konträr zueinander laufen können. Für Angehörige derselben Lebenswelt ist in der Regel Verständigung ohne großen kommunikativen Aufwand möglich.

Diese Alltagswelt eines Menschen ist zugleich außerordentlich komplex, da er in verschiedenen Lebensbereichen (im Folgenden „Teilsysteme“ genannt) verschiedene Rollenerwartungen ausfüllen muss. Diese Teilsysteme sind zuweilen hochgradig organisiert und formalisiert. Sie haben ihre eigenen Ziele und funktionieren nach ihrer eigenen Logik und ihren Regeln.

Diese Teilsysteme versuchen ihre Gesetzmäßigkeiten und Rationalitäten den Menschen aufzudrücken. Die Folge ist, dass der Einzelne ein Bündel unterschiedlichster Rollen mit sich herumträgt, von deren Gegensätzlichkeit er irritiert sein kann oder sich zerrissen fühlt. Die Vielfalt der Rollen erschwert die Identitätsentwicklung des Menschen. Die Erfahrung, eine einzigartige Einheit zu sein, die sich kontinuierlich „eigensinnig“ entwickelt, ist jedoch für ein gelungenes Leben notwendig. Die Entwicklung eines integrierten Selbstbildes und tragenden Selbstwertgefühls ist von besonderer Bedeutung. Der Mensch steht allein vor der Frage: „Wie kann ich meinem Leben einen einzigartigen Sinn geben?“, denn nur so kann er unterschiedliche Rollenerwartungen bewerten und schließlich auswählen.

Auch die Johanneskirche ist ein Teilsystem in der Lebenswelt der Menschen im Stadtteil. Als solches Teilsystem sieht sie für sich daher zwei Aufgaben:

1. Die Johanneskirche muss ihre Sinn- und Zweckhaftigkeit als eigenständiges Teilsystem nach außen definieren. So versteht sie sich als Ort, an dem spirituelle Gemeinschaft und Erfahrung auf unterschiedliche Art möglich ist und religiöse Fragestellungen sowie individueller Glaube Raum haben. Es geht ihr um eine Kirche in dieser und für diese Welt.
2. Die Johanneskirche sieht den Einzelnen in seiner ganzheitlichen Entwicklung und versucht ihn auf dem Weg zu innerer Zufriedenheit zu unterstützen. Als gesellschaftliches Teilsystem „Johanneskirche“ haben wir die Aufgabe, folgende Fragen zu stellen:
 - Wozu diese zunehmende Spezialisierung?
 - Was dient der menschlichen Entwicklung wirklich?
 - Welche Organisationskultur ist für den Menschen förderlich im gemeinsamen Agieren der Organisationen?
 - Worum geht es dem Menschen zutiefst?

Weil in der heutigen Gesellschaft Entscheidungs-, Konflikt- und Problemsituationen der Menschen zunehmen und gewachsene Unterstützungsstrukturen nicht mehr ausreichend vorhanden sind, ist es die Aufgabe der Johanneskirche, sich einzumischen. Sie muss dazu die in ihrem Raum befindlichen kommunikativen und materiellen Potenziale ihrer Menschen aktivieren, ergänzen, stärken und weiter entwickeln.

4.6 Johanneskirche als Inklusion fördernde Institution

Die Johanneskirche versteht Inklusion im Sinne der Charta der Vielfalt: Jeder Mensch unabhängig von Geschlecht, Nationalität, ethnischer Herkunft, Religion oder Weltanschauung, Behinderung, Alter, sexueller Orientierung oder Identität ist willkommen. Gegenseitige Wertschätzung und Toleranz sind Voraussetzungen und Grundlagen unserer gemeinsamen Aktivitäten.

Inklusion gestaltet sich u.a. als kommunikativer Prozess, der Ein- und Ausschlussmechanismen in der Gesellschaft zu erkennen hilft. Inklusion kann helfen, den gesellschaftlichen Ausschluss bestimmter Menschen oder Menschengruppen zu überwinden. Menschen im Gemeinwesen leben in einer Bezogenheit zueinander. Die Gemeinde ist aufgerufen, die Ein- und Ausschlussmechanismen im Sinne der Inklusion zu erkennen und ihre Kommunikation entsprechend zu gestalten. Die Johanneskirche ist hier gefragt, Aufgeschlossenheit statt Einseitigkeit zu fördern. Nicht jedes Individuum hat die gleichen Chancen, für den Alltag tragfähige soziale Netze aufzubauen und sie zu erhalten. Nachbarschaften, Stadtteile, Kirchengemeinden sollten sich als soziale Netzwerke einbringen, um sinnstiftend, hilfreich und tragfähig zu sein. Johanneskirche kann helfen, die Kluft zwischen den unterschiedlichen Menschengruppen zu überwinden, indem sie zum Ausdruck bringt, dass sie alle Menschen gleichermaßen beachtet und wertschätzt. Sie tut das, weil sie die Menschen in das kulturelle-spirituelle Leben vor Ort einbezieht. Dabei sollte die Johanneskirche sich selbst hinterfragen und überlegen, welche Zugangsbarrieren sie

abbauen kann, um für alle Menschen Ansprechpartner zu sein. Die Unterschiede zwischen den Menschen könnten als Lernressourcen begriffen und genutzt werden.

4.7 Johanneskirche als Partner des Lebens und Lernens

Selbstverwirklichung scheint ein Modewort zu sein. Für sich selbst zu sorgen, sich frei zu fühlen, seine Bedürfnisse zu kennen, all das ist sicherlich sinnvoll. Wer sich aber nur noch um sich selber kümmert, verliert seinen Partner, sein Gegenüber. Die Johanneskirche sieht es als wichtig an, das Individuum zu unterstützen, ein Gleichgewicht des Menschen zu sich selbst und Beziehungen zu Mitmenschen zu finden. Den Mitmenschen an der eigenen Entwicklung teilhaben zu lassen, beugt einer zunehmenden Entfremdung vor.

Der Mensch sucht die Freiheit, wobei er die Freiheit im Wesentlichen als Befreiung von Gebundenheit versteht. Frei zu sein von religiöser und sozialer Bindung, von politischer, von ökologischer und ökonomischer Bindung. Befreit zu sein von überkommenen Moralvorstellungen, von erzwungenen Rollenerwartungen, von Werten, die als überholt gelten. Der Mensch ist frei von Bindungen aber zugleich frei, Bindungen selbst zu wählen, die er für seine Entwicklung so notwendig braucht. Die weitgehende Relativierung der Wert- und Deutungssysteme hat zwar für den Einzelnen Handlungsoptionen eröffnet, beinhaltet aber zugleich einen Zwang zur Wahl und zu eigenständiger Entscheidung. Er muss dies tun, weil die erreichte Freiheit ansonsten bedroht wird. Es wird für ihn eine fortdauernde existenzielle Aufgabe, die Suche nach dem Sinn seines Lebens eigenständig aufzunehmen. Die Johanneskirche will den Einzelnen in diesem Prozess der Sinnsuche unterstützen.

4.8 Johanneskirche als „Lernende Institution“

Die Johanneskirche versteht sich seit 1986 mit ihren Projekten der Stadtteilarbeit als Kirche des LEBENS und des LERNENS. Diese Position in der Prozessgestaltung soll weiterhin beibehalten werden.

Sie versteht sich als fragende und auch als sich selbst hinterfragende Institution und wird dadurch zu einer sich ständig selbst erneuernden Kirche (*ecclesia semper reformanda*).

Sie versteht sich nicht nur als eine spirituelle oder ausschließlich auf sich selbst bedachte Versammlung, sondern als aktive - in die Gesellschaft hinein wirkende - Institution und somit als fördernde und unterstützende Kirche.

Sie hat den Mut und den Glauben, dass es für die Kirche eine Zukunft gibt. Sie vertraut darauf und will daher ihre Arbeit fortsetzen, dabei immer wieder auftauchende Zweifel berücksichtigen und im Dialog sein mit der Christengemeinde, der Bürgergemeinde und mit Fachleuten.

Sie wird sich bei dieser Arbeit nicht als festgefügte, starre Organisation zeigen können, sondern als lernende Organisation, deren Handlungsverlauf kreisförmig ist. Sie wird handeln, auswerten, reflektieren, entscheiden.

Die Johanneskirche will eine Gemeinde sein, die

- Hoffnung statt Zukunftsangst vermittelt
- Besinnung statt Hektik anbietet
- Wertschätzung statt Bewertung praktiziert
- Solidarität statt Egoismus fördert
- Gemeinsamkeit statt Einsamkeit stärkt
- Kulturelle Aufgeschlossenheit statt Einseitigkeit anstrebt

5. Praktische Umsetzung vor Ort

Nachdem die Denkerrunde die handlungsleitenden Gedanken formuliert hat, stellt sie sich die Frage: „Wie wollen wir Gemeinde in unserer Situation zukünftig leben?“

Weiterhin stellt die Denkerrunde fest, dass die Johanneskirche sich einmischen, ihre gelungene Stadtteilarbeit fortsetzen und mit der Arbeit anderer Akteure vernetzen soll. Hierzu folgen Beispiele:

5.1. Vernetzung der Johanneskirche mit Institutionen und Trägern der Sozialen Arbeit

- Die örtliche Wohnungsbaugesellschaft VBW ist mit mehr als 1100 Wohnungen im Quartier ein großer und zuverlässiger Partner der Quartiersarbeit. Sie nutzt die Ressourcen der Johanneskirche bei der Modernisierungsarbeit und Neukonzipierung ihres Wohngebietes und ist zugleich Förderer der kirchlichen Arbeit.
- Örtliche Hochschulen und wissenschaftliche Institute wie z.B. die Friedrich-Ebert-Stiftung greifen den praktizierten quartiersbezogenen Ansatz der Johanneskirche auf. Sie nutzen das Praxisfeld für die Ausbildung ihrer Studierenden. Wissenschaftliche Arbeiten werden verfasst, empirische Studien betrieben und Handlungskonzepte entwickelt. Die Ergebnisse fließen zurück in die Arbeit der Johanneskirche.
- Die Zusammenarbeit mit der EvH Bochum ist durch einen speziellen Kooperationsvertrag verbindlich festgelegt, der jetzt auf den Kirchenkreis ausgeweitet ist. Kooperationen mit anderen Hochschulen in der Stadt/Region sind denkbar und wünschenswert, wenn thematische Schnittstellen vorhanden sind.

5.2. Der Stadtteilladen

Der Stadtteilladen ist Dreh- und Angelpunkt der gesamten stadtteilbezogenen Arbeit der Ev. Johanneskirche. Er ist die Schnittstelle von Kirche und Stadtteil. Dieses spiegelt sich auch in der langjährigen Trägergemeinschaft der stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit mit dem Verein „Leben im Stadtteil“ e.V. wieder. Von dort werden aktiv Projekte und Angebote für und mit Menschen des Stadtteils geplant und durchgeführt.

Er ist ein Treffpunkt mit niederschwelligem Angebot für Menschen aus allen Bevölkerungs- und Berufsgruppen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, ihrem Geschlecht, ihrem Alter, ihrer Konfession und ihrer Nationalität.

Cafe, Kulturarbeit, Beratung und politische Diskussionen haben dort nebeneinander ihren Platz.

Der Stadteilladen bietet den Raum, in dem sich Bewohner des Stadtteils sowohl zum Besprechen ihrer individuellen Probleme als auch im Erkennen ihrer gemeinsamen Interessen und Fähigkeiten zusammenfinden, sich gegenseitig stärken und im Rahmen der Hilfe zur Selbsthilfe tätig werden.

Eine bevorzugte Arbeitsweise ist die der Vernetzung. Vernetzungen auf der Basis gemeinsamer Interessen und gemeinsam verbindender Betroffenheit werden zwischen Mitgliedern natürlicher Gemeinschaften (Bürger, Familien, Nachbarschaften u.a.m.) und Trägern der Sozialen Arbeit sowie anderen Organisationen initiiert. Während die erstgenannten Netzwerke darauf ausgerichtet sind, die Solidar- und Selbsthilfe zu fördern, bietet die zweite Art Ressourcenbündelung und Synergieeffekt für die beteiligten Organisationen. Der Stadteilladen organisiert institutionsübergreifend tragfähige flexible Netzwerke auf Stadteilebene und darüber hinaus:

Netzwerk: Bürgerschaft

Es werden hier exemplarisch einige Projekte vorgestellt, bei denen die Vernetzung der Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteiles im Vordergrund steht und örtliche Institutionen und Vereine Unterstützung leisten. Ausgangspunkt sind die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger. Aufgabe des Stadteilladens ist die Zusammenführung der Menschen und deren Unterstützung bei Planung und Durchführung der Projekte.

- **Graffiti-Projekt**

Ein als "Angst-und Meideraum" identifizierter Durchgangstunnel sollte durch eine Verschönerung diesen Ruf verlieren. Nach Kontakt mit einem Graffiti-Künstler fertigten Kinder und Jugendlichen der Kitas, Schulen und des Kunstateliers "Fabula" Entwürfe für die Verschönerung der Tunnelwände an und gestalteten gemeinsam mit dem Künstler eine Wand. Eine gelungene Kooperation!

- **BaNK-Projekt**

"Bürger gestalten aktiv ihre Nachbarschaft und knüpfen Kontakte". Dies ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit mit der Evangelischen Hochschule. Grummer Bürgerinnen und Bürger äußerten den Wunsch, Orte zu schaffen, an denen man verweilen und ins Gespräch kommen kann. Aus Paletten gebaute und farblich gestaltete Bänke waren das Ergebnis einer gemeinsamen Aktion

- **Grumme grüßt**

Ein freundlicher Tag der Begegnung mit Grummern. Schulen, Kindergärten und andere Grummer Institutionen beteiligten sich mit kleinen Aktionen und viel Freundlichkeit.

- **Day of Song**

"Bringe deine Stimme, einen vollen Teller und eine volle Flasche mit." Über 600 Menschen des Stadtteils folgten diesem Aufruf von Stadtteilkonferenz und Stadteilladen. Mittags trafen sie sich auf dem "Bolzplatz". Auf dort bereitgestellten Tischen wurden mitgebrachte Speisen - selbstgemachte Spezialitäten - und Getränke deponiert. Kitas und Schulen gestalteten das Programm.

- **Rollentausch**

Der Beginn des Projektes lag in dem Erzählcafé des Stadteilladens. Jung und Alt tauschten die Rollen. Ältere schmückten sich mit Kleidungsstücken und/oder Accessoires junger Menschen, die Jugendlichen schlüpfen durch Verkleiden in die Rollen der älteren Menschen. Das machte Spaß, es regte aber auch zum Innehalten und Nachdenken an.

- **Netzwerk: Familienpaten:**

Die Patenschaft: Als Patin/Pate die Verantwortung für einen anderen Menschen zu übernehmen oder sich als unterstützende Person/Familie auf eine weitere Vertrauensperson verlassen zu können, das ist der Sinn dieses Projektes. Ausgangspunkt war der Hilferuf einer alleinerziehenden Mutter. Durch die regelmäßigen Treffen kommt eine Beziehung zustande, die für beide Seiten gewinnbringend ist.

Das Netzwerk: Anfang des Jahres 2015 ruft der Stadteilladen ein Netzwerk mit vielen anderen Bochumer Einrichtungen ins Leben, um die Bochumer Großeltern- und Familienpatenprojekte zu bündeln und einen Austausch zu gewährleisten. Durch die intensive Zusammenarbeit können Paten und Familien schneller und über Stadtteile hinaus vermittelt werden.

- **Netzwerk: Zuhause Alt Werden**

Die Patenschaft: Durch die Begleitung über Patenschaften werden Seniorinnen und Senioren in ihrem Alltag unterstützt und können so lange wie möglich Zuhause wohnen bleiben und ein selbstbestimmtes Leben führen.

Um das Angebot breiter aufzustellen und über die Grenzen des Stadtteils hinaus zu gehen, entwickelte der Stadteilladen ein Netzwerk mit Mitgliedern der Grummer Stadtteilkonferenz, die ein Interesse daran haben, sich für die Projektidee stark zu machen und in eine gemeinsame Zukunft zu blicken. Praxiserfahrung und gesellschaftliche Veränderungen (höheres Alter, häufig fehlendes familiäres Hilfesystem) sind die Intentionen für diese Projektentwicklung.

- **Netzwerk: Menschen mit Fluchterfahrung**

Die Patenschaft: Mit einem Sprach- und Begegnungscafé, gegenseitigen Patenschaften und gemeinsamen Freizeitaktivitäten versucht der Stadteilladen, Kontakte unter den Menschen im Quartier zu knüpfen, Ängste abzubauen und Inklusion zu leben.

Es werden Patenschaften zwischen Menschen mit Fluchterfahrung und Bochumerinnen und Bochumern vermittelt, um u.a. Unterstützung bei Kontakten mit Behörden, beim Einkaufen und der Wohnungssuche zu leisten.

- **Netzwerk: Miteinander – Füreinander**

In dem Kooperationsprojekt „Miteinander - Füreinander“ mit vier Bochumer Seniorenbüros unterstützt der Stadtteilladen engagierte Bochumerinnen und Bochumer dabei, stadtteilübergreifend Patenschaften zu den Menschen mit Fluchterfahrungen zu übernehmen. Er führt gemeinsam mit den Kooperationspartnern Fortbildungen und Angebote des Austausches für die Engagierten durch.

Geleistet wird die Arbeit des Stadtteilladens von einer Dipl. Sozialarbeiterin mit 27 Wochenstunden, einer projektgebundenen Mitarbeiterin und Ehrenamtlichen. Die Finanzierung der hauptamtlichen Ressourcen ist seit Jahren unsicher und kann jederzeit wegbrechen. Es besteht ein dringender Bedarf, diese Finanzierung zu stabilisieren.

5.3. Verein „Leben im Stadtteil e.V.“

1993 wurde auf Initiative der Kirchengemeinde der Verein „Förderverein Grumme e.V.“, heute „Leben im Stadtteil e.V.“, gegründet. Der Verein ist gemeinnützig, überkonfessionell und überparteilich. Die Bürger haben diese Form des Zusammenschlusses gewählt, da es ihnen wichtig ist, Selbstverantwortliche im Prozess zu bleiben und in demokratischen Strukturen zu arbeiten. Der Verein hat 70 Mitglieder. Er verantwortet gemeinsam mit der Kirchengemeinde die Soziale Arbeit im Gemeinwesen Grumme. Die Johanneskirche und der Verein sind gemeinsam u.a.:

- Akteure der Stadteilkonferenzen und Bürgerversammlungen
- Initiatoren und Träger unterschiedlicher Pilotprojekte, z.B. „Zuhause Alt Werden“
- Gestalter präventiver generationsübergreifender Arbeit
- Koordinatoren für die Flüchtlingsarbeit
- Betreiber des Nachbarschaftscafés
- Anbieter der Beratung im Stadtteilbüro
- Kontaktstelle für Sozialarbeiterin und Mitarbeiter von anderen Institutionen
- und vieles mehr.

In der kooperativen Zusammenarbeit verstehen sich der Verein und die Kirchengemeinde als zivilgesellschaftliche Akteure in Grumme und den angrenzenden Stadtteilen.

Der Verein ist Mitglied des Wohlfahrtverbandes: „Der Paritätische“.

Kooperationspartner und Unterstützer des Vereins sind:

- Ev. Kirchengemeinde Bochum
- Stadt Bochum
- VBW Bauen und Wohnen GmbH
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- Stiftung Wohlfahrtspflege NRW

5.4. Stadtteilstfest

Das traditionelle Gemeindefest hat sich inzwischen zu **dem** Stadtteilstfest entwickelt. Oberbürgermeister Eiskirch bezeichnete die Form dieses Stadtteilstfestes in Grumme 2016 als „die Urmutter“ aller Stadtteilstfeste in Bochum. Im Jahr 2016 wurde die Ennepestraße zum 25. Mal zur gemeinsamen jährlichen Festmeile. Es ist ein mit hohem bürgerschaftlichem Engagement gewachsenes Stadtteilstfest, mit dem die Bürger sich selber feiern und die Möglichkeit für Gruppen besteht, ihre Arbeit darzubieten. Auch Institutionen und Vereine können ihr Angebot dort vorstellen.

5.5. Kinder- und Jugendtreff „Sit Down“

Der Kinder- und Jugendtreff „Sit Down“ ist seit 2002 ein offiziell anerkannter und vom Jugendamt der Stadt Bochum geförderter Offener Kinder- und Jugendtreff. Er ist aus dem Bedarf des Stadtteils heraus entstanden. Zusammen mit Kindern und Jugendlichen des Stadtteils sowie Mitgliedern der Grummer Stadtteilkonferenz wurde der Kinder- und Jugendtreff 2001 ins Leben gerufen. Er befindet sich seitdem in Trägerschaft des Vereins „Leben im Stadtteil e.V.“ und ist mitten im Stadtteil angekommen!

Geleitet wird er von einer Sozialpädagogin mit 38,5 Wochenstunden, drei Honorarkräften und Ehrenamtlichen. Er befindet sich in einem grundsanierten und barrierefreien ehemaligen Pfarrhaus der Johanneskirche.

Im Bereich des Jugendtreffs könnte eine inhaltliche Vernetzung mit der Kirchengemeinde Bochum nützlich sein.

5.6. Stadtteilkonferenz

Die Grummer Stadtteilkonferenz besteht aus bis zu 40 Mitgliedern sozialer Gruppen und Einrichtungen vor Ort sowie aus Vertreterinnen und Vertretern verschiedener städtischer Fachdienste, der Lokalpolitik und den Wohnungsbaugesellschaften. Sie versteht sich als Frühwarnsystem, um Probleme aller Art im Stadtteil schneller erkennen, benennen und gemeinsam angehen zu können. Je nach sich ergebenden Schwerpunkten bildeten sich Untergruppen, wie z.B.:

- Orte für Kinder
- Jung und Alt

Die Stadtteilkonferenz trägt wesentlich zur Entwicklung des Stadtteils und zur Verbesserung der Lebensqualität im Stadtteil bei. Die Johanneskirche und der Verein „Leben im Stadtteil“ e.V. moderieren seit 1998 die regelmäßig stattfindende Grummer Stadtteilkonferenz.

5.7. Evangelisches Familienzentrum: „Die Schatzinsel“

„Die Schatzinsel“ ist eine Kindertageseinrichtung für 57 Kinder im Alter von 0-6 Jahren. Neben 10 Erzieherinnen gehört auch eine Integrationsfachkraft zum Team, die sich um

Kinder mit einem besonderem Förderbedarf kümmert. Neben vielfältigen Aktivitäten für Kinder bietet die Einrichtung als Familienzentrum:

- Elternsprechtage
- aufsuchende Elternarbeit
- Elternkurse
- Elternabende mit Fachreferenten
- Frühstück-Erzähl-Café
- Nachmittags- Café für Eltern
- Kinder-Eltern-Kurse
- Familienfreizeiten
- Vermittlung von Tagesmüttern
- Babysitter Börse

Das Familienzentrum ist mit dem BETA Gütesiegel zertifiziert und das Zertifikat als Familienzentrum des Landes NRW ist bis 2020 gesichert.

Unterstützungsbedarf ist in erster Linie für folgende Projekte erforderlich:

Es besteht ein expliziter Bedarf an Elternhilfe im Umfeld des Familienzentrums, eine entsprechende Fachausbildung zur Elternberaterin und -begleiterin ist vorhanden. Es fehlen die zeitlichen und finanziellen Ressourcen. Eine entsprechende Fachkraft ist vorhanden.

In Verbindung dazu wird derzeit intensiv an der Integration von Kindern aus Migrationsfamilien gearbeitet. Es werden Dolmetscher finanziert, die die Kontaktaufnahme mit den Eltern erleichtern und die Hilfe für die Familien genau erläutern können. Die Dolmetscher werden teilweise auch für den Kontakt mit den Schulen eingesetzt. Die Mittel des Familienzentrums sind dafür jedoch sehr begrenzt.

Im Bereich Hauswirtschaft und Hausmeistertätigkeiten fehlen finanzielle Mittel für Personal. Es gibt eine ausgezeichnete Köchin, aber die Vor- und Nachbereitung der Mahlzeiten ist teilweise nur durch die Unterstützung von Erzieherinnen möglich. Die Gartenarbeit und kleine Reparaturen im Gebäude werden auf freiwilliger Basis von Erzieherinnen und Eltern geleistet.

5.8. „Fabula“ - das Kleine Atelier im Stadtteil

Die Zielsetzung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist

- das Interesse für Kunst und Kultur wecken und fördern, um es dabei als ein breites, spannendes Spektrum zu erleben.
- Die jungen Menschen nicht nur mit Themen zu konfrontieren, die sie bewegen, sondern auch mit Themen die gesellschaftliche Fragen zum Inhalt haben.
- Sie zu ermutigen, eigene Gedanken, Ideen, Gefühle und Meinungen künstlerisch auszudrücken.
- Die Möglichkeit und den Raum bieten, unterschiedliche Materialien und Gestaltungsformen kennen zu lernen.

Was bietet Fabula?

- Zahlreiche Angebote und Projekte für verschiedene Altersstufen
- „Kunst und Küche“, ein Kunst-und Kochangebot für Erwachsene (2 bis 3 mal jährlich)
- Buchprojekt „Kinder brauchen Bücher“ - es wird gemeinsam gelesen und jedes Kind bekommt ein Buch geschenkt. (2 mal jährlich)

Wie könnte die Zukunft aussehen? Fabula befindet sich zzt. in einer Phase der Neuorientierung. Durch die Nähe zur Kirchengemeinde ist eine neue inhaltliche Ausrichtung sinnvoll.

- Fabula strebt eine Kooperation mit den bestehenden Gruppen und Institutionen im Stadtteil an.
- Das Sit-Down in unmittelbarer Nachbarschaft bietet sich an. Ein gemeinsames Angebot beginnt Ende September 2017 in den Räumen des Kinder- und Jugendtreffs.
- Der Bereich von Kunst und Kultur soll stärker ausgebaut werden, darum wird aktiv nach adäquaten Wegen gesucht, Menschen in Grumme stärker für Kunst und Kultur zu gewinnen. Ideen für mögliche Veranstaltungsformen sind z.B.
 - ein Kunst-Frühstück auf dem Kirchplatz
 - eine Ma(h)lzeit am Sonntag
 - ein Familien-Kunst-Tag
 - Lesungen, Vorträge

5.9. Lebendige Kirche

Die klassischen Angebote einer Ortsgemeinde werden von der Johanneskirche natürlich wahrgenommen, z.B. Frauenhilfe, Chor, Posaunenchor usw.; darüber hinaus widmet sie sich besonderen Schwerpunkten. Gleichzeitig ist sie für eine Vielzahl der unter 5.1 bis 5.8 dargestellten Aktivitäten und Projekte der sozialen Stadtteilentwicklung (Mit-)Initiator und „Antreiber“.

Seit 30 Jahren nimmt die Kirchengemeinde die Fragen der Menschen in der Gemeinde und im Stadtteil an und versucht, in gemeinsamen Prozessen Antworten auf der Grundlage des Evangeliums zu finden. Gottesdienste werden verknüpft mit den Visionen und Ergebnissen der Stadtteilarbeit. Themengottesdienste und öffentliche Diskussionsveranstaltungen ermöglichen ein gemeinsames Lehren, Lernen und Leben zwischen den Menschen innerhalb und außerhalb des Stadtteils, den Gemeindemitgliedern, dem Presbyterium, anderen Personen und den Pastoren. Eine symmetrische Austauschbeziehung zwischen den Beteiligten ist tragend für die gemeinsame Arbeit. Die Kirche ist Versammlungsort für ihre Mitglieder. Sie ist zugleich Akteur des Aushandelns zwischen ihren Mitgliedern und den Menschen im Stadtteil, gelegentlich beider Sprecher auf der politischen Bühne.

Durch den konsequenten Einstieg in die quartiersbezogene Ausrichtung der Arbeit der Johanneskirche haben sich die Außenbeziehungen zur Gemeinde intensiviert. Die Johanneskirche wird im Stadtteil wahrgenommen und von Menschen und Institutionen angefragt und um ihre Meinung gebeten. In ihrem Innenbereich ist sie erfüllt von einer lebendigen dialogischen Binnenstruktur.

Es ist ein Anliegen Erfahrungsräume im Gottesdienst zu eröffnen, damit glaubende, zweifelnde und suchende Menschen von heute sich angesprochen fühlen und ihnen der Gottesdienst nicht unverständlich und langweilig vorkommt. Dabei ist es ihr wichtig, erfahrbar zu machen, dass Gott Menschen sucht und die Menschen Gott suchen und Gottesdienste Treffpunkt beider sein können.

Es ist ein Anliegen, dass Menschen sich so, wie es ihnen entspricht, einlassen können auf biblische Texte oder religiöse Themen. Die z.T. dialogische Gestaltung der Gottesdienste, bei denen es den Besuchern ermöglicht wird, in konstruktiver Weise das Maß ihrer Beteiligung zu bestimmen, hat sich bewährt.

Die Gestaltung der Gottesdienste wird als eine der ganzen Gemeinde anvertrauten Aufgabe verstanden, um den Mitgliedern eine weitere gelebte Form des Christseins zu ermöglichen. Bei der Gestaltung der Gottesdienste und der Öffnung des Kirchenraumes für andere Aktivitäten wurden auch Raumerfahrungen mit dem Gebäude der Johanneskirche gemacht. Dabei konnte entdeckt werden, welches Potential in dem Kirchengebäude vorhanden ist. Künstler aus dem Stadtteil sind involviert in Gottesdienste und greifen Themen des Stadtteils jeweils mit ihren eigenen Stilmitteln auf.

- Regelmäßige Meditation im Raum der Stille

Meditation ruft nicht nur ein Gefühl der Ruhe und des Friedens hervor, sondern erfüllt darüber hinaus das Grundbedürfnis des Menschen, seinen Platz in der Ordnung der Welt und der des Kosmos zu finden. Dadurch führt sie zu Selbstbewusstheit und Erfüllung. Meditation ist das Gegenstück zum Verstand. Sie ist ein Mittel zur Bewusstseinsweiterung und führt zu einer anderen Wahrnehmung der Realität. Meditation wird sowohl aus weltlichen als auch religiösen Motiven praktiziert. Während das Gebet ein Gespräch mit Gott ist, ist Meditation hingegen das Zuhören. Die Meditationen werden durch den Pfarrer und Teilnehmende des Kreises gestaltet. Im Anschluss an die wöchentlich stattfindenden Meditationen bietet der Stadteilladen speziell für diese Gruppe ein Frühstück an, das von den Teilnehmenden gerne in Anspruch genommen wird.

- Familien Gottesdienst „Nudelkirche“ Gottesdienst für alle Generationen

Die Nudelkirche richtet sich in erster Linie an Familien mit Kindern vom Krabbelalter bis zum Grundschulalter, ist aber offen für alle Generationen und wird mittlerweile auch so angenommen.

Die Einladung zur Nudelkirche erfolgt neben den klassischen Veröffentlichungen (Aushang, Gemeindebrief) über einen E-Mail-Verteiler, in den sich alle Interessierten eintragen können.

Neben den evangelischen Familien des Gemeindegebietes kommen auch Familien aus anderen Stadtteilen sowie Familien, die katholisch oder gar keine Kirchenmitglieder sind.

Nach einem kindgerechten Gottesdienst mit vielen Mitmach-Elementen haben die Kinder die Gelegenheit, etwas zum Thema Passendes zu basteln - dabei werden Sie von einem Team ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen unterstützt. Diese "kinderfreie" Zeit ermöglicht es den Erwachsenen, bei einer Tasse Kaffee ins Gespräch zu kommen.

Anschließend gibt es Nudeln als gemeinsames Mittagessen.

- **Das Peru Projekt**

engagiert sich seit 1985 für Menschen in Peru, die in Armut leben und unterstützt Projekt-Aktivitäten, die von den Betroffenen selbst initiiert werden. Das Projekt ist ein fest integrierter Teil der kirchlichen Arbeit. Das Thema „soziale Gerechtigkeit“ wird u.a. ein Konfirmandenprojekt. In Schule und Familienzentrum wird das Anliegen des Projektes eingebracht und methodisch aufgearbeitet. Um Förderung und Sponsoren wird geworben. Ergebnisse der Arbeit bisher sind

- der Aufbau eines städtischen Gesundheitszentrums
- eines Kindergartens und einer Volksküche in Peru
- die Durchführung von Einzelhilfen für Menschen mit Behinderungen
- die finanzielle Unterstützung einer Sonderschule

5.10. Das Gebäude der Johanneskirche

Gelände und Gebäude der Johanneskirche werden immer häufiger zum vielseitigen Veranstaltungsort entwickelt.

- Kunstausstellungen mit Stadtteilbezug von Bürgern für Bürger aus dem Stadtteil
- Musikveranstaltungen und Lesungen
- Städteübergreifende Seminarveranstaltungen
- Kooperationspartner nutzen den Raum für Veranstaltungen.

Die Johanneskirche als Veranstaltungsort attraktiver zu machen, ist eine Frage des Inhaltes und der Qualität der Angebote, aber auch der Anpassung des Raumangebots und der Ausstattung an die sich ändernden Anforderungen.

6. Neue Projekte

6.1 Neue Impulse für die inhaltliche Arbeit der Johanneskirche

Unterstützend für die Ausrichtung der Arbeit der Johanneskirche ist das Papier vom Ausschuss für Planung und Strukturen von Pfingsten 2016: „Prüfsteine für die zukünftige Arbeit im Evangelischen Kirchen Kreis Bochum aus soziologischer, demographisch-statistischer und finanzieller Sicht.“

Während die stadtteilbezogene Arbeit der Johanneskirche gut ausgebaut ist, sich ständig den wechselnden Erfordernissen anpasst und von den Menschen angenommen wird, ist die

„innerkirchliche Arbeit“ besser zu differenzieren und weiter zu entwickeln. Sie sollte verstärkt den Menschen nahegebracht und ihren Bedürfnissen angepasst werden.

6.2 Denkergruppe/Steuerungsgruppe

Die Denkergruppe ist Teil der lebendigen Kirche. Sie gibt Anregungen und fachlichen Input, auch zu Themenkreisen, die von außen betrachtet werden. Die Denkergruppe sammelt Feedback aus den Fachgruppen, Arbeitskreisen und Aktivitäten der Johanneskirche, aber auch aus dem Quartier. Sie vernetzt die verschiedenen Gruppen und unterstützt und forciert eine neue Beteiligungskultur. Die Denkergruppe /Steuerungsgruppe wird verschiedene Inhalte und Themen der Fachgruppen verzahnen um z.B. neue Entwicklungen anzustoßen bzw. auf Fehlentwicklungen hinzuweisen. Dieses ist als eine Art Monitoring zu betrachten. Sie unterstützt mit ihren Gedanken aktiv die Quartiersentwicklung. Ziel ist die Verbesserung der qualitativen und quantitativen Arbeit.

Die Denkergruppe versteht sich auch als ein internes und externes Beratungsgremium. Mitglieder der Denkergruppe arbeiten aktiv in den Fachgruppen mit.

Die Denkergruppe arbeitet dem Pfarrer und dem Presbyterium zu.

6.3 Unterstützende Fachgruppen

Aus regelmäßigen Anregungen, Workshops und Nachbetrachtungen konnten einige übergeordnete Aufgabenbereiche bereits identifiziert werden, die die bisher geleistete Arbeit im Bezirk der Johanneskirche unterstützen. In diesen Fachgruppen arbeiten fachlich versierte und interessierte Menschen, die von Mitgliedern der „Denkergruppe/Steuerungsgruppe“ unterstützt werden. Um das gesamte, notwendige Themenspektrum abzudecken, werden weitere Fachgruppen gebildet.

6.3.1. Sozialisation

Eine zukünftige Aufgabe könnte es sein, dass die Johanneskirche sich ihrer Funktion als Sozialisationsagentur verstärkt annimmt und ihre Angebote dahingehend überprüft, an welche Personenkreise sie sich wendet und welche Gruppen bisher wenig Beachtung gefunden haben. Sozialisation schließt nicht mit dem Erreichen des Erwachsenenalters ab, sondern umfasst eine lebenslange - immer wieder notwendige - Formung sowie Lernprozesse des Menschen. Neben Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung als Sozialisationsinstanzen bietet eine Ortsgemeinde Sicherheit und Orientierung. Sie hilft Einzelnen, Möglichkeiten zu nutzen und lebensentscheidende Situationen zu ertragen. Begleitung, Beratung, Seelsorge und Zuverlässigkeit sind wichtige Bestandteile der Kirchengemeinde vor Ort. Sie erreicht die Menschen in ihrer Lebensgeschichte. Aufgabe der Zukunft ist es, die Familien über die Grundschulzeit hinaus zu binden.

Erarbeitung von Handlungsschwerpunkten in einer zeitlich befristeten, zukünftigen Fachgruppe.

6.3.2 Gottesdienstgestaltung

In der lebendigen Kirche ist das Thema Gottesdienstgestaltung regelmäßig präsent.

Unter Punkt 5.9 sind schon einige erfolgreiche Ansätze erläutert worden, dennoch wird die Johanneskirche hier einen Schwerpunkt setzen, der auf der Basis der folgenden Matrix einen Diskussionsprozess mit Veränderungspotential anstoßen wird und soll.

Gottesdienstgestaltung

<i>Von...</i>	<i>Zu...</i>
<i>Predigtgottesdiensten</i>	<i>Anderer Gestalt</i>
<i>Monologstruktur</i>	<i>Kommunikation</i>
<i>Passivität der Teilnehmenden</i>	<i>Beteiligung</i>
<i>Wortorientiert</i>	<i>Erfahrung mit allen Sinnen</i>
<i>Liturgische Strenge</i>	<i>Vielfalt</i>

Der Weg in die zukünftige Gottesdienstgestaltung hat schon begonnen. So gibt es beispielsweise vielfältige Erfahrungen mit projektbezogenen Gottesdienstteams, meditativen Gottesdiensten und Gottesdiensten für alle Generationen, eine Veranstaltung mit ausgeprägtem Begegnungscharakter. Eine gottesdienstliche Kooperation mit dem Bezirk der Lutherkirche ist ebenfalls bereits vorhanden und wird zukünftig weiter ausgebaut.

Handlungsschwerpunkte: Erarbeitung in einer zeitlich befristeten, zukünftigen Fachgruppe.

6.3.3 Orte

Es gibt viele Orte, wo Menschen das teilen, was Leben ausmacht und sie in der Begegnung die Nähe Gottes erfahren können. Es gibt feste, konkrete und erkennbare Orte, an denen kirchliches Leben stattfindet: Kirche, Kindertagesstätten, Schulen, Seniorenheime, Friedhöfe, Tierpark, usw. Dazu gibt es punktuelle Möglichkeiten. Wo immer Menschen zusammenkommen, gilt es, unaufdringlich da zu sein und Gesprächsmöglichkeiten anzubieten; in Schrebergärten, auf Spielplätzen, in Turnvereinen, usw.. Wenn „Fernstehende“ die Serviceleistung der Kirche anfragen, gilt es achtsam zu sein. Die ökumenische Verbundenheit ist selbstverständlich.

Handlungsschwerpunkte der Arbeit: Erarbeitung in einer zeitlich befristeten, zukünftigen Fachgruppe.

6.3.4 Öffentlichkeitsarbeit

Das Aufgabenfeld der Öffentlichkeitsarbeit ist bei der Johanneskirche aus naheliegenden Gründen begrenzt; es fehlen nämlich Ressourcen im personellen und finanziellen Bereich. Der engagierte Personenkreis für den Gemeindebrief „Dompfaff“ ist mit regelmäßigem Erscheinen und Verteilen ausgelastet, zumal alle Helferinnen und Helfer in der Regel auch in anderen kirchlichen Bereichen engagiert sind. Eine klassische Internetpräsenz ist vorhanden.

Die neue Öffentlichkeitsarbeit soll differenziert nach innen und außen gestaltet werden. Bestehende und neue Projekte sollen mehr Raum in der Öffentlichkeitsarbeit finden. Die Arbeitsgruppe wird sich Gedanken machen über Zielgruppen, mögliche Kooperationspartner, Methoden der weiteren Arbeit (Soziale Medien), usw..

Die „innere“ Arbeit richtet sich an Gemeindemitglieder und soll auch Hinzugezogene besonders ansprechen.

Die nach „außen“ gerichtete Öffentlichkeitsarbeit geht über die Gemeinde hinaus, spricht diese natürlich auch an.

Handlungsschwerpunkte: *(Erarbeitung in einer zukünftigen, ständig tagenden Fachgruppe).*
Eine neue Fachgruppe hat sich bereits etabliert und ihre Arbeit aufgenommen.

6.3.5 Finanzen

Für die Regelfinanzierung bleibt das Presbyterium zuständig, bei Sonderaufgaben unterstützt die Fachgruppe Finanzen das Presbyterium.

Handlungsschwerpunkte: Erarbeitung in einer zukünftigen, ständig tagenden Fachgruppe.

6.3.6 Koordination

Der Koordinationsfachgruppe gehören Vertreter und Vertreterinnen der zurzeit bestehenden Institutionen und Gruppen der Johanneskirche an. Die Zusammensetzung der Gruppe soll sich den jeweils aktuellen Herausforderungen des Entwicklungsprozesses der Konzeptziele anpassen. Die im Konzept formulierten Visionen und Ziele der Johanneskirche sollen u.a. von der Koordinierungsgruppe durch die Entwicklung von Strategien und Strukturen umgesetzt werden. Sie wird konkrete Projekte, Programme, Maßnahmen und Alltagshandeln anregen, um die Realisierung der Ziele anzustreben.

Für die Koordinierungsgruppe ist kooperatives Denken grundlegend für die Gestaltung des Entwicklungsprozesses. Sie sieht Kooperation als eine prägende Kraft, die die Angebotsstruktur positiv beeinflussen wird.

Die Gruppe sieht ihre Aufgabe zzt. darin:

- guten Informationsfluss zu sichern und Informationswege kurz zu halten
- planmäßige Zusammenarbeit zur Entwicklung umfassender Angebote anzustreben
- fachliche Abstimmung, Verzahnung und Vernetzung zu fördern, um der Komplexität praktischer Herausforderungen zu entsprechen sowie auf den Erhalt des jeweiligen Zuständigkeitsbereiches zu achten
- Koordination und Kooperation müssen Raum geben für Spontanität und Eigeninitiative
- den Prozess des bisherigen Miteinanders fortzusetzen, dabei jedoch verstärkt zu hinterfragen, wie sich Tätigkeiten sinnvoll ergänzen und durch Kooperation einen höheren Wirkungsgrad erhalten können

- für größtmögliche Partizipation aller Akteure zu sorgen
- verbindliche transparente Strukturen für die Zusammenarbeit in Projekten zu entwickeln
- auf gremienübergreifende Kommunikation zu achten um größere Transparenz zu ermöglichen

Da die Gruppe zur Realisierung ihrer Projekte personelle, finanzielle und sachliche Mittel benötigt, ist sie auf die kooperative Zusammenarbeit mit den anderen Fachgruppen angewiesen.

Handlungsschwerpunkte: Erarbeitung in einer zukünftigen Fachgruppe.

6.3.7 Gedanken zu Kirchenbau und Umfeld

Wie können oder müssen Gelände und Kirchenraum umgestaltet werden, um die multifunktionale Nutzung zu ermöglichen? Dazu ist ein Gremium von Fachleuten notwendig, das die technischen und finanziellen Möglichkeiten prüft.

Es handelt sich im Wesentlichen um zwei konzeptionelle Ansätze:

1. Es wird ein Konzept initiiert zur Umfeld-Entwicklung bei bestehender Bebauung (Kirche, etc.) mit dem Ziel einer optimierten (multifunktionalen) Raumnutzung für die Aufgabenschwerpunkte der Zukunft.
2. Ein Konzept, das die vollständige Neuentwicklung des Teilquartiers mit der Kirche und ihren Nebengebäuden unter Einbeziehung des Schulgeländes, des Bolzplatzes und der Freifläche Patmosstraße zum Gegenstand hat.

In beiden Projektansätzen steht die räumliche Konkretisierung der Zukunftsaufgaben der Johanneskirche durch Umnutzung im Bestand oder auf der Grundlage von klar definierten Räumlichkeiten im Kontext eines integrierten Neubaukonzepts im Zentrum der Zukunftsüberlegungen.

Die Kirche als Veranstaltungsort mit den Fragen zu den Punkten

- Gottesdienstgestaltung
- Konzerte
- Proberaum für Chöre
- Soziale Kirche
- Politik zum Anfassen
- Gestaltung des Außengeländes
- Bürgergarten, Blumen für Bürger

Handlungsschwerpunkte: Erarbeitung in einer zeitlich befristeten, zukünftigen Fachgruppe.

7. Ausblick:

Dank und Bitte: Sei dabei!

Die Johanneskirche ist eine lebendige Kirche, sie ist eine Kirche des Lebens, des Lernens und des Glaubens. Sie ermöglicht den Menschen vor Ort, Glaubenserfahrungen, Gemeinschaftserfahrungen und spirituelle Erfahrungen zu sammeln. Jeder und Jede kann sich mit Leib und Seele - entsprechend der eigenen Begabungen und Fähigkeiten - einbringen und kann so Teil der lebendigen Gemeinschaft der Johanneskirche sein.

Wir haben während der Erarbeitung des Konzeptes die Erfahrung gemacht, dass es den Menschen im Grunde nicht gleichgültig ist, wie sich das kirchliche Leben vor Ort weiterentwickelt. Sie wollen aktiv mitgestalten und nicht von außen gestaltet werden. Manche haben sich schon über viele Jahre hinweg engagiert. Andere haben aber auch im Aufbruch dieser Konzeptionsentwicklung einen Platz gefunden, um in und für die Kirche tätig zu sein.

Die Erarbeitung des Konzeptes war bisweilen eine Herausforderung, ein Tasten im unbekanntem Terrain. Doch der Mut, voranzugehen, war stets zu spüren. Wie es mit der Kirche weitergeht, ist den Menschen nicht gleichgültig; das konnte auch bei dem Workshop, an dem Mitglieder und Hauptamtliche den Entwurf des Konzeptes diskutierten, erlebt werden. Das vorliegende Konzept ist ein Teil des Weges, es soll helfen, einen weiteren Schritt zu gehen und Orientierung in bewegten Zeiten geben.

Es soll die Menschen vor Ort ermutigen, sich einzubringen, mitzuwirken und die Kirche des Lebens und Lernens mit zu bewegen. Das kann keiner allein tun!

Wir sagen allen Menschen „Danke“ die durch Anregungen, Ideen, Diskussionen und harte Arbeit dieses Papier möglich gemacht haben und wünschen uns sehr, dass Sie sich auch in Zukunft für unseren Stadtteil gemeinsam engagieren.

